

**Evangelisches Johannesstift SbR
Referat Fortbildung im Diakonischen Bildungszentrum
Schönwalder Allee 26/45
13587 Berlin**

Berlin, 10. Januar 2017

Thema der Facharbeit

- Vergangenheitsbewältigung -

**Der pädagogische Nutzen eigener Selbsterfahrung für die Arbeit in der
Stationären Jugendhilfe**

**Thomas Drescher
Am Uhlenhorst 11
16552 Schildow**

**Qualifizierung zur Tätigkeit in der stationären Erziehungshilfe
2015 – 2017**

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Einleitung	4
1.1 Ausgangsfragestellung	4
1.2 Aufbau der Arbeit	5
1.3 Verfahren und angewandte Methode	5
1.4 Ziel der Facharbeit	6
2. Leiderfahrung und Leidbewältigung (Vorbilder)	7
2.1 Begriffserklärung	7
2.2 Buchbeiträge, Studien und Publikationen	7
2.3 Mein erfahrendes Leid und dessen Bewältigung	9
2.4 Das Interesse Jugendlicher an der Privatperson „Betreuer“	11
2.5 Risiken und Probleme mit Selbsterfahrung in der pädagogischen Arbeit	11
3. Der Projekttag mit meinem Zeitzeugenbericht	14
3.1 Die Vorbereitungsphase	14
3.2 Überforderung vermeiden	15
3.3 Fragetechniken	16
3.4 Doppelrolle Zeitzeuge – Betreuer	17
3.5 Reflektion auf eigene Problembewältigung	18
4. Die Ausführungsphase	20
4.1 Der Ablauf, die Atmosphäre und die ersten Reaktionen	20
4.2 Spätere Reaktionen und mein Empfinden als Zeitzeuge und Betreuer	22
5. Zeitversetzte Frage nach Wirkung durch Frageblätter	23
5.1 Das Frageblatt	23
5.2 Auswertung der Frageblätter	23
5.3 Bewertung der Auswertung	25
5.4 Beobachtungen und Gespräche sowie deren Bewertung	30

Inhaltsverzeichnis	Seite
6. Reflektion	33
7. Schlussfolgerungen	34
8. Meine Selbsterfahrung in dieser Facharbeit und abschließende Gedanken	36
9. Anhang	40
10. Eidesstattliche Erklärung	42

1. Einleitung

Menschen zu unterstützen, die in Problemlagen geraten sind oder aufgrund von Krankheit einer besonderen Hilfe bedürfen, ist ein grundlegender Bestandteil der Sozialpädagogischen Arbeit. Hierzu spannt sich über die gesamte Bundesrepublik ein Netzwerk von sozialen Einrichtungen, zu denen auch das Evangelische Johannesstift, eine der größten und traditionsreichsten diakonischen Einrichtungen in Berlin und in weiteren Bundesländern, zählt. Das Johannesstift fördert Menschen in ihrer Selbstständigkeit, um ihnen so eine sozio-kulturelle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

In meiner aktuellen Position als Betreuer in einer vollstationären, therapeutischen Wohngruppe arbeite ich mit männlichen und weiblichen Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren zusammen. Die Jugendlichen stammen aus unterschiedlichen sozial-biografischen Verhältnissen und weisen bspw. depressiv-aggressives Verhalten sowie Ängste, psychische Störungen im Sozialverhalten, Schulverweigerung/-distanz oder medienmissbrauchendes Verhalten auf.

Die Ziele unserer Einrichtungen sind die Überwindung vorliegender Verhaltensauffälligkeiten, die Entwicklung sozialer Kompetenzen und die Entwicklung angemessener Konfliktbewältigungsstrategien. Ebenso soll ein aktives, selbstbestimmtes Freizeitverhalten gefördert oder entwickelt werden. Zu unseren Leistungsbestandteilen gehört eine Arbeitsweise, die sich an den Ressourcen der Klienten orientiert und eine Entdeckung, Entwicklung und Förderung von individuellen, kreativen Potentialen unterstützt. In diesem Sinne wird mit unserer Innenhausschule eine schulische oder berufliche Perspektive anvisiert.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich nun detailliert darauf eingehen, wie unter dieser Zielsetzung die pädagogische Arbeit mit Hilfe von Selbsterfahrungen gestaltet werden kann. Aus meinem Erfahrungsbericht und den von mir erhobenen Daten möchte ich den pädagogischen Nutzen eigener Selbsterfahrung des Betreuers für die Arbeit in der stationären Jugendhilfe ableiten.

1.1 Ausgangsfragestellung

Wie kann ich meine Selbsterfahrung, die ich in schwierigen Lebenssituationen gemacht habe, zum Nutzen der Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe einbringen?

Wie hoch ist der Stellenwert in der Alltagsberatung und die Vorbildfunktion des Betreuers oder sozialpädagogischen Fachkraft in der Praxis und die Wirkung auf den Jugendlichen sowie auf mich selbst?

1.2 Aufbau der Arbeit

Meine Facharbeit ist wie folgt gegliedert. Nach einer Hinführung zum Thema der eigenen Leiderfahrung und Leidbewältigung, zeige ich kurz die pädagogischen Grundlagen zu diesem Themenkomplex auf. Anschließend folgen mögliche Risiken im Umgang mit Selbsterfahrungen, meine methodische Vorgehensweise und deren Durchführung. Abschließend reflektiere ich mein Vorgehen und ziehe Schlüsse über den pädagogischen Nutzen von Selbsterfahrungen für die vollstationäre Jugendhilfe, sowie für meine weitere pädagogische Arbeit auf diesem Gebiet.

Nach einer kurzen Einführung über das Thema Leiderfahrung und Leidbewältigung gehe ich auf die Veranstaltung vom 11. Juli 2016 in der Gedenkstätte Lindenstrasse in Potsdam mit einigen Jugendlichen aus unserer Wohngruppe ein. Im Themenabschnitt „Vorbereitungsphase“ werde ich auf Fragen eingehen, die ich mir im Vorfeld stellte. In der Ausführung werde ich mein eigenes Empfinden reflektieren und die erste mündliche Auswertung an diesem Tag aufzeigen. Nachdem ich auf den Aufbau des Frageblattes eingehe, werde ich die Antworten der Schüler analysieren. Nach der Auswertung der Publikationen zum Thema Biographie und Vorbild werde ich auf den gesellschaftlichen Stellenwert und den Nutzen in der Entwicklung von jungen Menschen in der Vergangenheit eingehen. Zum Abschluss bewerte ich die Nutzbarkeit der eigenen Erfahrung für die Arbeit in der Jugendhilfe und gehe auf die Einflechtung in bestehende sozialpädagogische Handlungsweisen ein.

1.3 Verfahren und angewandten Methode

Als Forschungsmethode nutze ich die schriftliche Befragung mittels Frageblättern, welche die Schüler 12 Wochen nach dem Gedenkstättenbesuch ausfüllten und ich anschließend auswertete, sowie Gedächtnisprotokolle von Unterhaltungen, die ich im Vorfeld und danach mit ihnen führte. Ebenfalls nutzte ich die Methode der Beobachtung, in dem ich tägliche Aufzeichnungen zur Arbeit mit den Jugendlichen führte. Zum wissenschaftlichen Fundieren meiner Arbeit fließen aktuelle Buchbeiträge und Studien in meine Betrachtungen mit ein.

Darüber hinaus schätze ich selbstreflektiert mein Wirken und meine Verantwortlichkeit als mögliches Vorbild für die Jugendlichen ein.

Bereits im Vorfeld des Gedenkstättenbesuchs gehe ich von einer Nutzbarkeit meiner gewonnenen Erkenntnisse in der Praxis aus, da ich den Eindruck habe, dass es meiner Arbeit in der Jugendhilfe bereits genützt hat, selbst auf eine sehr bewegende Zeit in

meinem Leben zurückblicken zu können.

Da die weitere Thematisierung meiner Leidensgeschichte auch in Zukunft für andere Jugendliche von Bedeutung sein kann, werde ich mein Augenmerk zudem darauf lenken, wie man in Zukunft Veranstaltungen für Jugendliche anderer Einrichtungen des Johannesstifts noch besser gestalten kann.

1.4 Ziel der Facharbeit

Das Ziel meiner Facharbeit ist es herauszufinden, inwieweit die Vermittlung speziell meiner Biografie dazu geeignet sein kann, die Jugendlichen bei der Bewältigung ihrer individuellen Probleme zu unterstützen. Allerdings kann diese Facharbeit lediglich eine Momentaufnahme eines möglichen Nutzens aufzeigen, da der Untersuchungszeitraum langfristige Auswirkungen nicht erfasst. Hierzu würden sich gegebenenfalls längerfristige Untersuchungen anbieten.

2. Leiderfahrungen und Leidbewältigung (Vorbilder)

Als ehemaliger politischer Häftling der DDR, bin ich selbst unmittelbar Betroffener und kann somit über Leiderfahrung und dessen Bewältigung sprechen.

2.1 Begriffserklärung

Das Substantiv „Leid“ hat seine Herkunft im mittelhochdeutschen Wort „leit“, welches nach der Lautverschiebung zum althochdeutschen Wort „leid“ wurde. Laut Duden bedeutet das Wort sich in einem Zustand von tiefem, seelischem Schmerz als Folge erfahrenen Unglücks zu befinden. Wörter wie „Elend“, „Kummer“, „Last“, „Qual“, „Schmerz“ und „Unrecht“ können synonym verwendet werden (siehe „Leid“ auf Duden online. URL: <http://www.duden.de/node/852960/revisions/1381078/view> Abrufdatum: 20.12.2016).

In dem Buch „Ärztliche Seelsorge“ von Viktor E. Frankl heißt es im 2. Kapitel (S. 147) vom Sinn des Leidens: *„In paradoxer Weise führt uns die Sprache zu diesem Sinn hin: wir leiden unter etwas deswegen, weil wir - es nicht leiden mögen – deshalb also, weil wir es eben nicht gelten lassen wollen.“*

Für mich ist „Leid“ eine Erfahrung und bezeichnet was einen Menschen körperlich und seelisch belastet. Unter anderem kann die Nichterfüllung von Bedürfnissen, Hoffnungen und Erwartungen, der Verlust von nahestehenden Individuen, die Trennung von sozialen Gruppen, äußere Zwänge und Begrenztheiten, Alter, Krankheit, Tod und Schmerzen von mir als Leid empfunden werden. Leid ist immer subjektiv. Was tatsächlich als Leid empfunden wird, hängt von jedem selbst ab, also von eigenen Erfahrungen, Einstellungen und Empfindungen.

2.2 Buchbeiträge, Studien und Publikationen

Das Thema der Selbsterfahrung in der pädagogischen Arbeit und deren Wichtigkeit findet sich bei zahlreichen Autoren wieder. Beispielweise formulierte Beate Hell in einem Referat mit dem Titel „Kinder und Jugendliche brauchen Vorbilder“ an der Universität Innsbruck (Beate Hell, Artikel des Monats 02/2008, Seite 6): *„Erst wenn erwachsenen Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen in aller Konsequenz klar ist, dass Vorbilder genauso wirksam sind, wie Selbsterleben und Selbstlernen, dann ist damit die Basis für eine konstruktive Erziehung und Schulpädagogik gelegt, die Kinder und Jugendliche anspricht und erreicht. Dass es nicht nur die Kinder selbst sind, die mit ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten die Weichen für ihre Zukunft stellen, sondern in*

nachhaltiger Weise auch wir, die erwachsenen Bezugspersonen mit unseren Haltungen und Verhaltensweisen in Gegenwart und gegenüber den Kindern entscheidend dazu beitragen.“

Beate Hell stellt somit die Wichtigkeit von Vorbildern und der Vermittlung von Selbsterfahrungen in aller Deutlichkeit heraus, da sie ihnen sogar eine gleiche Wirksamkeit wie selbstgemachten Erfahrungen attestiert.

In dem 2015 erschienenen Buch „Modelle-Vorbilder-Leitfiguren, Lernen an außergewöhnlichen Biografien“ von Hans Mendl (1. Auflage 2015; S.31 Punkt 1.2.7.) wird das Thema wie folgt behandelt: *„Es geht nun einerseits sowohl um die offene Wahrnehmung und Anerkennung von Biografischen Entwürfen oder Facetten, die für Kinder und Jugendliche bedeutsam sind, als auch um die Befähigung zum kritischen und selbstreflexiven Umgang mit Orientierungsmustern, dies ist dann letztlich eine lernpsychologische und pädagogische Frage.“*

Diesem Zitat entnehme ich, dass eine Wahrnehmung und Wertung von Biographien oder Facetten dann bedeutsam werden kann, wenn junge Menschen in der Lage sind, diese kritisch zu betrachten und zu reflektieren. Der Umgang als Orientierungsmuster müsste dann lernpsychologisch und pädagogisch behandelt werden. Es wäre zum Beispiel zu überlegen ob man, bei der Planung der nächsten Veranstaltung eine theoretische Vorbereitung des Themas zusammen mit den Schülern erarbeitet. Man könnte beispielsweise mit Methoden wie dem Brainstorming oder dem Anlegen von Mind-Maps nach Schlagwörtern suchen und diese in einen Zusammenhang mit dem Thema „Leid und dessen Bewältigung“ stellen.

In dem Sammelband „Praxisfelder der Sozialen Arbeit“, herausgegeben von Karl August Chassé und Hans-Jürgen von Wensierski (2008), greift der Beitrag „Pädagogisches Handeln im Arbeitsfeld Heimerziehung“ von Karl August Chassé (S. 183) ebenfalls das Thema von selbsterfahrenen Pädagogen auf: *„Moderne Heimerziehung stellt hohe Anforderungen an die Professionalität der Mitarbeiter. Es werden theoretische Kenntnisse über Sozialisierungsformen, Lebensumstände und Lebenswelten der Kinder sowie Vertrautheit mit ihren Deutungsmustern und Handlungsstrategien erforderlich. Neben theoretischen Kenntnissen über Schichtenspezifische Verläufe von Kindheit und Jugend in der Moderne, über den Zusammenhang von Lebenserfahrung und Identität sind ein hohes Maß an sozialer Phantasie und selbstkritischer Reflexivität erforderlich. Rollendistanz, Ambiguitätstoleranz und Empathie als Handlungskompetenzen machen es den Pädagogen möglich, Sozialisationsbedingungen zu gestalten, die sinnvolles Lernen zulassen.“* Demnach ist, besonders im stationären Bereich, ein Pädagoge besonders qualifiziert, wenn er sowohl fachliche Kompetenz und empathisches Verhalten als auch

die Möglichkeit, sich in die Jugendlichen und deren Situation hineinzusetzen, miteinander vereint. Letzteres wird besonders dann authentisch, wenn er auf einen eigenen Erfahrungsschatz zurückgreifen kann.

Abschließend stelle ich fest, dass es relativ wenig Literatur über diese Thematik gibt. Ich bin der Meinung, dass da mehr geforscht werden müsste.

In einer jüngeren Shellstudie, wurden z. B. die Jugendlichen nach ihren Vorbildern in der Familie, speziell nach ihren Eltern befragt. Die Auswertung ergibt in diesem Fall, dass die Eltern weiter Vorbild bleiben (17. Shellstudie von 2015, Punkt 2.1, S. 51).

Die Studie geht aber in der Betrachtung nicht über die Familie hinaus. Was ist jetzt aber mit den Kindern, die keine Eltern haben oder die Beziehung nicht erwünscht oder zeitweise nicht möglich ist? Was ist in Fällen, wo die Bindungsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen nur außerfamiliär bestehen.

Die Suche nach Vorbildern und das Interesse an anderen Lebensläufen, zeigen mir auch die Poster an den Wänden in den Zimmern der Jugendlichen und das Interesse an Biographien von Musikern, Sportlern und Schauspielern. Bestimmt kann man einiges als Schwärmerei abtun, aber man sollte dennoch den hohen Stellenwert und den hohen Einfluss dieser Idole auf den jungen Menschen nicht unterschätzen.

2.3 Mein erfahrendes Leid und dessen Bewältigung

Als 21-Jähriger versuchte ich zusammen mit einem Freund nach West Berlin zu fliehen. Der Fluchtversuch scheiterte und ich musste für neun Monate ins Gefängnis, bevor ich von der BRD freigekauft wurde.

Bei der Festnahme und während meines Gefängnisaufenthaltes wurde ich mehrmals misshandelt. Es wurde mir auch eine geladene Pistole vor die Stirn gehalten und gedroht mich zu erschießen. Ich musste mit ansehen wie Gefangene ohne Grund vom Wachpersonal blutig geschlagen wurden. Ich habe Konservendosen auf dem Fußboden aufgerieben, da sie mir keinen Büchsenöffner gaben, obwohl ich Hunger hatte. Sie ließen mich dursten und ketteten mich an einen heißen Heizkörper. Ich hatte ca. 6 ½ Wochen Einzelhaft in einer Zelle mit Glasbausteinen als Fenster. Leute der Staatssicherheit sperrten mich stundenlang in einem schalldichten Raum ein, in dem ich nur meine Körpergeräusche hören konnte. In den Verhören wurde ich meist angeschrien und mit grellem Licht geblendet. Ich wurde gezielt über den Gesundheitszustand meiner Mutter desinformiert, um mir damit Angst zu machen, dass sie angeblich sehr krank sei.

Später im Strafvollzug musste ich gesundheitsschädigende Arbeit in einem fast nur noch auf Verschleiß fahrenden Stahlwerk ableisten. Es war sehr heiß und es gab fast jeden

Monat Unfälle bei denen Gefangene teils schwer verletzt wurden. Es war bekannt, dass ein halbes Jahr vor meinem Eintreffen dort, ein Gefangener bei dieser gefährlichen Arbeit einem Unfall erlitt und sein Leben lassen musste.

Ich war in einer 14-Mann-Zelle untergebracht, in der man nicht ungesehen seine Notdurft verrichten konnte. Ich erkrankte im Gefängnis und musste trotzdem arbeiten, obwohl ich durch eine Stimmbandentzündung nicht sprechen konnte. Es wäre mir nicht möglich gewesen für andere oder mich in einer Gefahrensituation Hilfe rufen zu können.

Oft wurde ich von Wärtern, Stasioffizieren und Polizisten zu tiefst beleidigt und mir meine Menschenwürde aberkannt. Später kam ich in das größte Staatssicherheitsgefängnis der DDR und musste zulassen, dass man mich nach dieser Tortur wieder etwas aufpäppelte, um mich an den Westen für ca. 40.000 DM besser verkaufen zu können.

Ich habe nach diesen Erlebnissen lange Verfolgungsängste, Alpträume, Schlafstörungen, und akustische Wahrnehmungsanomalien gehabt. Ich erlebte in Trigger-Situationen häufig Flashbacks und hatte oft depressive Episoden. Ich redete fast 20 Jahre mit niemandem darüber. Bei der Ankunft in der BRD bot mir der medizinische Dienst in der Aufnahmestelle Gießen Hilfe an, die ich damals ausschlug.

Erst nach einem Besuch in einem ehemaligen Staatssicherheitsgefängnis in Berlin-Hohenschönhausen, den mir ein Freund vorgeschlagen hatte, bemerkte ich dass alle meine seelisch erlittenen Wunden noch nicht verheilt sondern nur verdrängt sind. Seit diesem Erlebnis vor über sechs Jahren habe ich begonnen, mich meiner Vergangenheit zu stellen. Ich nahm psychologische und psychiatrische Hilfe in Anspruch und machte mehrere Gesprächstherapien. Ich lernte über meine Erlebnisse und Gefühle zu sprechen, sowie Trauer und Wut zu zulassen. Bestimmte, für mich schlimme Situationen, erlebte ich gedanklich nochmal, was teilweise sehr schmerzhaft war. Ich lernte Techniken, die mir halfen mit meinen körperlichen Symptomen besser umzugehen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es mir hilft wenn ich über diese, für mich schlimme, Zeit rede.

Mittlerweile kann ich mit meiner Vergangenheit umgehen und halte als Zeitzeuge für jüngere deutsche Geschichte Vorträge an Schulen, Kirchen und bei Kongressen. Zudem gebe ich Interviews für Dokumentationen zur Deutsch-Deutschen Geschichte.

Die Aufarbeitung meiner leidvollen Vergangenheit ist natürlich noch nicht abgeschlossen und wird es eventuell auch nie sein. Natürlich trage ich auch sehr bewusst den inhaftierten 21 – jährigen Thomas Fiedler (Familiennamen durch Heirat geändert) in mir, aber eben auch den gegenwertigen Herrn Drescher, der sich seiner Vergangenheit stellte und daraus Stärken entwickelt hat. Ich habe gelernt mit meiner Vergangenheit zu leben und gegenwärtig das Beste für mich daraus zu machen. Diese Möglichkeit der „Selbstheilung“ möchte ich nun an Jugendliche weitergeben, um sie zu bestärken Vergangenes

hinzunehmen und dafür Künftiges aktiv und selbstbestimmt zu gestalten.

2.4 Das Interesse Jugendlicher an der Privatperson „Betreuer“

Wenn Jugendliche sich aus eigenem Antrieb fragen, wie ein Betreuer selbst mit schmerzlichen Erlebnissen umgeht, ist es aus meiner Erfahrung eine gute Möglichkeit den jungen Menschen zu erreichen. Nach meinen Erfahrungen, wird es leichter mit ihnen in Kontakt zu treten, wenn man selber etwas von sich Preis gibt. Durch einen gegenseitigen Erfahrungsaustausch wird es leichter ein tragfähiges Kontaktverhältnis aufzubauen, da der Jugendliche den Betreuer als „normale“ Person mit einer ähnlich schwierigen Vergangenheit kennenlernt. Dies zeigt sich in der Praxis daran, dass Bewohner unserer WG sich häufig nach dem Befinden von erkrankten Betreuern erkundigen. Aus der Mimik und Gestik lässt sich erkennen, dass es sich hierbei um echtes Interesse und Mitgefühl an der Person „Betreuer“ handelt. Zu dieser hier vorliegenden Facharbeit hat mich u.a. das vorhandene Interesse der Jugendlichen an den Lebensumständen oder Biografien ihrer Betreuer veranlasst. Durch dieses Grundinteresse kam die Idee auf, ihnen auf sehr persönliche Weise ein Stück jüngere deutsche Geschichte zu vermitteln und ihnen dabei einen Einblick in meine Vergangenheit zu geben.

2.5 Risiken und Probleme mit Selbsterfahrung in der pädagogischen Arbeit

Wenn ich private und schwere Erlebnisse von mir offenbare, um beispielsweise einen Zugang zum Jugendlichen zu bekommen, besteht auch immer ein Risiko. Der Jugendliche kann z.B. psychisch noch nicht an jenem Punkt angelangt sein, an dem er bereit ist über sein Leben zu sprechen. In diesem Fall ist es wahrscheinlich, dass mein Vertrauensvorschuss, den ich mit meiner Offenheit gebe, nicht dazu genutzt wird mir ebenfalls Vertrauen entgegen zu bringen und sich mir anzuvertrauen. Es kann theoretisch auch passieren, dass er das Wissen über mich als Privatperson auch gegen mich verwendet. So kann es bei Rückfällen, wenn der Klient wieder in eine Krise rutscht, sein, dass er verbal-aggressiv „Umsichschlägt“ und mich als Privatperson angreift, indem er sein Wissen über mich ausnutzt. Diese pädagogische Vorgehensweise über Selbsterfahrung macht mich als Betreuer also auch angreifbar. Dessen sollte man sich bewusst sein, bevor man pädagogisch mit Selbsterfahrungen arbeitet und diese offenbart. Es ist sehr sinnvoll im Vorfeld gedanklich durchzuspielen, welche unfairen Argumente der Klient anbringen könnte und wie man dann gefasst und pädagogisch sinnvoll reagieren könnte. Dies hilft dann in einer solchen Situation dennoch professionell zu bleiben und nicht als verletzte Privatperson zu reagieren.

Ein weiteres Problem in der pädagogischen Arbeit mit Selbsterfahrungen ist, dass ich genau beobachten muss, inwieweit das Weitergeben meiner Selbsterfahrung dem Jugendlichen von Nutzen ist und ab welchem Informationsgehalt es ihm zu viel wird. Wenn es positiv läuft, erkennt der Jugendliche, dass jemand, der eine schwere Vergangenheit hatte, trotzdem sein Leben in den Griff bekommen und „normal“ leben kann. Wenn er davon beeindruckt ist und dies auch gerne schaffen möchte, könnte ich Zugang zu der Gedankenwelt des Jugendlichen bekommen, denn ich würde ihm gegebenenfalls zum Vorbild und könnte ihn durch Denkanstöße in die richtige Richtung leiten. Wenn es negativ läuft und ich möglicherweise zu oft oder zu viele Parallelen zu meiner eigenen Vergangenheit bzw. Erfahrung ziehe, besteht die Gefahr, dass der Jugendliche sich schnell bevormundet fühlt und sich in eine Richtung gedrängt sieht. Demzufolge müssen die Probleme des Jugendlichen dabei unbedingt im Fokus bleiben, sonst läuft man Gefahr, dass der Jugendliche das Gefühl bekommt, der Betreuer spricht viel über sich, aber „ich“ bleibe mit meinen Problemen trotzdem allein. Auch meine persönlichen Emotionen, wenn ich über Ereignisse spreche, die mich tief geprägt haben, darf ich nicht außer Acht lassen. In meiner Praxis als Betreuer sollte ich wohlüberlegt und reflektiert handeln und meine Emotionen auch bei belastenden Themen im Griff haben, da sonst wieder das Risiko steigt angreifbar zu werden.

Ich bin der Meinung, dass die pädagogische Arbeit mit Selbsterfahrungen der Betreuer durchaus sehr sinnvoll ist und auf der zwischenmenschlichen Ebene das Verhältnis von Klient und Betreuer durchaus positiv beeinflussen kann. Der Betreuer steigt möglicherweise im Ansehen des Klienten auf, da er nicht mehr nur ein reglementierender Vorgesetzter ist, sondern zu einem Menschen wird, der ebenfalls eine schwere Vergangenheit hat und viele Gefühle oder Denkweisen des Klienten durchaus nachvollziehen kann, weil er ähnliche Erfahrungen gemacht hat. Da der Betreuer dem Klienten einen Schritt voraus ist, da er sein Leben bereits in geordnete Bahnen lenken konnte und die schlechte Zeit hinter sich gelassen hat, entsteht sowas wie eine Vorbildfunktion und der Klient ist bestrebt durch einen intensiveren Kontakt zum Betreuer und dessen Ratschläge zu den aktuellen Problemen des Klienten, auch den Sprung in eine bessere Zukunft zu schaffen. Dies stellt natürlich den Idealfall dar, wie Selbsterfahrungen wirken können. Die Risiken einer solchen Vorgehensweise bleiben aber weiterhin bestehen und können dem Vertrauensverhältnis auch eher schaden. Wenn die Erwartungshaltung des Klienten enttäuscht wird, weil er sich plötzlich doch nicht mehr verstanden fühlt oder ihm die Ratschläge des Betreuers missfallen, kann die Situation auch kippen und der Klient verwendet das Wissen über den Betreuer gegen ihn. Wie die meisten pädagogischen Vorgehensweisen, muss auch diese mit Bedacht und individuell

angemessen eingesetzt werden.

3. Der Projekttag mit meinem Zeitzeugenbericht

Im Rahmen der Innenhausschulung habe ich gemeinsam mit einem Lehrer einen Projekttag zum Thema „Flucht in der DDR“ vorbereitet, um die Jugendlichen auf anschauliche Weise mit meiner bewegten Vergangenheit zu konfrontieren und ihnen damit aufzuzeigen, dass auch Menschen mit einer leidvollen Lebensgeschichte dazu im Stande sein können ein „normales“ und geregeltes Leben zu führen. Aus eigener Erfahrung als Betroffener habe ich in meiner Tätigkeit als Zeitzeuge bereits häufiger Vorträge vor Schulklassen und Interessierten gehalten. Um unseren Schülern und denen einer anderen Wohngruppe dieses Thema zu verdeutlichen, besuchten wir die Gedenkstätte Lindenstrasse, in Potsdam. In dem ehemaligen Gefängnis der Staatssicherheit der DDR kann man sich die Haft- und Funktionsräume ansehen und es stehen Schulungsräume zu Verfügung. Die Gedenkstättenlehrerin Frau Eich unterstützte uns an diesem Tag durch einleitende Worte und bei der Führung durch das Objekt.

Am Ende der Veranstaltung reflektierten wir mit den Schülern den Besuch und meinen Vortrag bzw. mein Interview im Klassenraum.

Meine Leid- und Bewältigungserfahrung, über die ich mit den jungen Schülern sprach, bezog sich auf meine Flucht aus der DDR, die 9-monatige Inhaftierung und den Freikauf durch die BRD. Besonders wichtig war mir zu erzählen, wie ich mit widerfahrendem Leid umgegangen bin und wer und was mir dabei geholfen hat, mit diesem Erlebten umzugehen. Der pädagogische Ansatz, als Betreuer und gleichzeitig als Zeitzeuge zu fungieren, umfasste zum Einen die Vermittlung jüngerer deutscher Geschichte und die Beschäftigung mit dieser Thematik und zum Anderen den Versuch, ein intensives Nachdenken bei den Schüler zu erreichen. Dazu eignete sich meine höchst persönliche Darstellung der Geschehnisse besonders gut, denn die Jugendlichen erlangten so einen emotionalen Einblick in diese Thematik. Mein Hauptziel war es, sie dahingehend zu bewegen, dass sie über ihre eigene Situation und ihre eigene Vorgeschichte nachdenken und meinen Umgang mit der Vergangenheit als positive Fremderfahrung mitnehmen. Wichtig für meine weitere Arbeit in der Jugendhilfe war und ist es, herauszufinden, ob die daraus resultierenden Probleme, sowie meine angewandten Bewältigungsstrategien den Jugendlichen in ihrer eigenen Entwicklung und Problembewältigung behilflich sein können.

3.1 Die Vorbereitungsphase

Bereits einige Wochen vor dem Gedenkstättenbesuch beschäftigte einige Jugendliche

diese Thematik sehr und sie stellten mir zahlreiche Fragen.

Einer der Jugendlichen hat mich auf einem Internetportal für Zeitzeugen gefunden und hatte dadurch schon Hintergrundwissen über mich und fragte zielgerichtet:

Wie konnte man 9 Monate Gefängnis nur aushalten? Ein Zweiter fragte: Wie können Sie damit nur so offen umgehen? Die Dritte wollte wissen: Ob das nicht alles absolut schlimm war?

In der Vorbereitung griff ich diese Fragen auf und machte mir kurze Notizen mit Stichwörtern zu einzelnen Jugendlichen, um die ersten Fragen von ihnen später in meinem Vortrag zu beantworten. Im Vorfeld besprach ich den geplanten Besuch mit der Einrichtungsleiterin Frau Sommer, dem Lehrer Herrn Klausenz, welcher an unserer Schule unterrichtet und die Jugendlichen ebenfalls kennt, sowie mit der Gedenkstättenlehrerin Frau Eich. Wir klärten mit der Leiterin, wer von den Schülern mitkommen sollte und wem wir einen solchen Besuch momentan nicht zumuten können. Die Pausenzeiten setzten wir genauso wie in unserer Innenhausschule, um die Jugendlichen nicht in ihrer Gewohnheit zu stören. Denn die Atmosphäre, die von so einem ehemaligen Gefängnis ausgeht, ist schon beklemmend und bedrückend genug, sodass der Schüler in einer gewohnten Pause mit Obst und Ablenkung einen Ankerpunkt finden soll.

Im Vorfeld des Gedenkstättenbesuchs habe ich mich eingehend damit beschäftigt, wie mein Erfahrungsbericht auf die Jugendlichen wirken wird. Ich habe versucht unter Berücksichtigung der biographischen Hintergründe der Jugendlichen, mich in die Situation hineinzuversetzen, um mögliche Überforderungen zu vermeiden.

3.2 Überforderung vermeiden

Anhand von Äußerungen und dem Verhalten der Schüler und ihrem persönlichen Hintergrund, versuchte ich ihre vermutlichen Reaktionen abzuschätzen. Mir war bewusst, dass meine Einschätzungen ihrer Aufnahmefähigkeit sowie Emotionalität vor allem von dem Auffassungs- und Ausdrucksvermögen, sowie der Konzentrationsfähigkeit und allgemeinen Belastbarkeit des jeweiligen Jugendlichen abhing. Nicht zuletzt habe ich die Befindlichkeiten im Gruppenverband eingeschätzt, um gegebenenfalls auf mögliche Gruppendynamiken vorbereitet zu sein. Gerade in Anbetracht des persönlichen Themas und den sehr privaten Einblicken, die ich den Jugendlichen dadurch gewähre, rechne ich bei den Zuhörenden mit ebenfalls emotionalen Reaktionen, die gegebenenfalls pädagogisch aufgefangen werden müssen.

In der Art meines Umgangs mit den Jugendlichen und in dem Versuch sie zu erreichen

achtete ich besonders auf Elemente wie Empathie, menschliche Wärme und Akzeptanz sowie Echtheit und Authentizität. Ich fand es wichtig, ihnen von Anfang an aufzuzeigen, dass ich sie unbedingt an diesem, nicht leichten Thema teilhaben lassen will.

Für mich war es eine Herausforderung, trotz der sehr persönlichen Berichte und meiner Emotionalität in dieser Thematik, mein professionelles Ich, mit dem ich in der Jugendhilfe arbeite, dennoch zu wahren, um bei Bedarf überlegt und pädagogisch handeln zu können.

Um später nicht nur auf diese Geschichte reduziert zu werden, war mir im Abschlussgespräch sehr wichtig, dass die Jugendlichen meine persönliche Geschichte richtig einordnen können, und merken, dass eine problembehaftete Biografie noch lange nicht den gesamten Menschen ausmacht, sondern nur ein Teil von ihm ist.

Die Wirkung auf die Jugendlichen musste ich im Vorfeld abschätzen und meine eigene Emotionalität und deren Wirkung bedenken. Trotz des persönlichen Involviert-Seins hat die pädagogische Begleitung der Jugendlichen absolute Priorität. In erster Linie ist es wichtig, dass die Jugendlichen mich trotz meiner teils emotionalen Ausführungen als Betreuer wahrnehmen, der sie pädagogisch betreut und in dieser Rolle vor allem für sie da ist.

3.3 Fragetechniken

Ebenfalls in der Vorbereitung des Projekttages notierte ich mir Fragetechniken, mit deren Hilfe ich im Nachgang den Tag und seinen pädagogischen Nutzen aufarbeiten konnte.

Ich nutzte beispielsweise Fragen zur Emotionalität, also welche Gefühle und Eindrücke die Jugendlichen während der Veranstaltung und im Nachhinein hatten. Ebenso wie Fragen zum Perspektivwechsel, also ob sich die Jugendlichen in eine andere Person, in dem Fall mich, hineinversetzen konnten. Solche Fragen zielen auf die Schulung ihres Sozial- und Empathieverhaltens ab. Mit diesen Fragen wollte ich herausfinden, inwieweit meine Selbsterfahrungen und der Besuch einer solchen Einrichtung die Jugendlichen bewegt hat und ob sie sich auch mit einem zeitlichen Abstand dazu noch Gedanken über dieses Thema machen. Ich denke, dass sich aus solchen Antworten, die mir die Jugendlichen nicht nur direkt nach der Veranstaltung, sondern auch nach genügend Bedenkzeit noch geben, ein pädagogischer Nutzen einer solchen Art der Vermittlung herauskristalisieren lässt. Durch meine Fragen sollten sie über ihre Gefühle sprechen. Eindrücke, die die Schüler dabei und später hatten, sollten von ihnen formuliert werden. Deshalb entschied ich mich u.a. für zeitnahe mündliche Befragungen. Zum einen ob sie sich z.B. vorstellen können, wie sie sich damals in so einer Situation, gefühlt hätten. Zum

anderen, wie sie mit so einer Erfahrung später umgegangen wären.

In einer späteren schriftlichen Befragung mittels eines Frageblatts, wollte ich herauszufinden, ob meine Geschichte und der Besuch in der Gedenkstätte die Jugendlichen über einen längeren Zeitraum beschäftigt. Etwa drei Monate nach dem Projekttag erfragte ich inwieweit sie sich noch an die Veranstaltung erinnern können, ob sie noch aktiv darüber nachdenken bzw. emotionale Verknüpfungen zu ihren eigenen Biografien ziehen.

3.4 Doppelrolle Zeitzeuge - Betreuer

Für mich war die Vorbereitung für das Gespräch bereits anders als bei meinen sonstigen Zeitzeugenberichten vor Schulklassen, da ich mit den Zuhörern diesmal bereits in einem Betreuer-Klienten-Verhältnis stand. Ich gebe also den Jugendlichen diesmal persönliche Einblicke, die über mein normales, professionelles Zusammenarbeiten hinausgehen, was wiederum mögliche Risiken mit sich bringt.

Generell halte ich bei meinen Ausführungen über meine leidvollen Erlebnisse meine Zuhörer immer im Auge. Somit habe ich schon in vielen Gesichtern von Jugendlichen Entsetzen und Betroffenheit gesehen. Schon oft ist es passiert, dass Jugendliche begonnen zu weinen. Aus dieser Erfahrung weiß ich, dass es bei traurigen Themen besser ist, dosiert zu erzählen und die Reaktionen der Zuhörer gut im Auge zu behalten. Tempo, Tonfall und Lautstärke sollten immer der Thematik angepasst sein. Es ist auch wichtig, den Empfängerhorizont zu beachten, damit keine Überforderung entsteht. Ich vermutete bereits im Vorfeld, dass es mit diesen Jugendlichen, die mich bisher lediglich als ihren Betreuer wahrnahmen, etwas Anderes sein wird. Die Schwierigkeit bestand diesmal darin meiner Doppelrolle als Betreuer und Vortragender in dieser höchst privaten Angelegenheit gerecht zu werden. Einerseits kann und möchte ich meine Emotionalität bei diesem Thema nicht vollends verstecken, aber andererseits erwarte ich, dass ich auch nach meiner persönlichen Öffnung weiterhin als Betreuer respektiert und geachtet werde. Da meine Klienten selbst zahlreiche, unterschiedliche Probleme haben, war es schwer ihre Reaktionen im Vorfeld abzuschätzen. Deswegen habe ich mir dahingehen genau überlegt, welche Einblicke in meine private Vergangenheit ich vor ihnen vertreten kann, welche Details ich vorerst nicht erwähne bzw. nur auf Nachfrage preisgebe oder bei welchen Erinnerungen ich erst in der jeweiligen Situation einschätze, ob sie noch zumutbar sind oder zu belastend wirken würden. Schließlich darf ich bei diesem Vortrag auch nicht unterschätzen, dass das räumliche Umfeld, ein ehemaliges Gefängnis, in welchem tatsächlich solche Gräueltaten passierten, ebenfalls einen enormen Faktor spielt

und somit ein Zeitzeugenbericht nochmals schwerer wiegt als an einem neutralen Ort.

3.5 Reflektion auf eigene Problembewältigung

Meine Erwartung war, dass die Jugendlichen Parallelen zwischen meinen und ihren Leiderfahrungen ziehen werden, da einige Gefühle, wie beispielsweise das Gefühl in einer ausweglosen Situation gefangen zu sein, sicherlich von einigen der Jugendlichen auch schon empfunden wurde und sie somit unweigerlich an Momente aus ihrer Vergangenheit oder bei einigen vielleicht sogar Gegenwart erinnert werden.

Da ich selbst körperliche und seelische Gewalt, Angst, menschliche Enttäuschung und ungerechte Behandlung erfahren habe, und in meiner Tätigkeit als Betreuer eben solche Zustände auch schon von den Jugendlichen geschildert bekommen habe, bin ich davon ausgegangen, dass mein Erfahrungsbericht auf jeden Fall auf offene Ohren stößt und die Jugendlichen emotional bewegen wird.

Ich nahm an, dass meine Bewältigungsarbeit für sie ein positives Beispiel sein kann und sie dadurch ermuntert werden, ihre Probleme in Angriff zu nehmen oder weiter Kraft haben dieses zu tun. So könnten sie ihre Entscheidungs- und Handlungskompetenz dadurch positiv stärken, dass sie exemplarische Momente in meinem damaligen und jetzigen Handeln herausgreifen und diese als Vorbild für ihr eigenes Handeln nehmen.

Das könnte zum Beispiel mein damaliger Umgang mit den schweren Haftbedingungen sein oder wie ich mir immer die Hoffnung bewahrt habe, dass ich es schaffen werde, diese Zeit zu überstehen. Dass es wichtig ist, für sich Ziele zu setzen und Träume zu haben. Dadurch bekam ich Kraft und Zuversicht.

In Bezug auf die Jugendlichen ging ich davon aus, dass ihre Ziele und jene, die wir zusammen mit ihnen für ihre Entwicklung definiert haben, durch meine Ausführungen an Bedeutung gewinnen. Dass sie erkennen, dass Ziele und Träume auch bei allen Schwierigkeiten oder gar Rückschlägen für ihre langfristige Entwicklung von tragender Bedeutung sind und immer wieder Motor für ein Vorankommen sein können.

Des Weiteren sehe ich in meinem damaligen Erleben und dem Umgang damit viele Schnittmengen in dem Leben der Jugendlichen, die ich betreue. Zum Beispiel der reglementierte Tagesablauf in einer Gruppenunterkunft oder auch das Auskommen in einer Gemeinschaft, die sie sich nicht selbst ausgesucht haben. Daher ging ich davon aus, dass einige tief bewegt und andere zumindest interessiert sein werden. Durch die Schnittmengen im Erleben der Jugendlichen heute in unserer Einrichtung und meine Erlebnisse damals im Gefängnis und der Leiderfahrung aus selbst Erlebtem und dessen

Bewältigung, habe ich erwartet, dass einige der Jugendlichen versuchen werden, sich in mich hineinzusetzen und mir umgekehrt zutrauen, es bei ihnen als Betreuer genauso zu versuchen. Wenn die Jugendlichen durch meinen Bericht das Gefühl bekommen, ich habe emotional ähnliche Situationen wie sie erlebt, bringt uns das auf der Vertrauensebene ein Stück näher zusammen, da wir sozusagen „Leidensgenossen“ sind und die Gefühle des anderen tatsächlich nachvollziehen können. Durch das im Vorfeld der Veranstaltung gezeigte Interesse, durch Fragen und Gespräche zu meinem Hintergrund, war bereits abzusehen, dass ein Teil der Jugendlichen sich in mich hineinversetzen möchte und auch in der Lage dazu ist, sich emotional auf so einen Exkurs einzulassen.

4. Die Ausführungsphase

Als Ausführungsphase bezeichne ich hier den 11. Juli 2016. An diesem Tag fand der Gedenkstättenbesuch unserer intern beschulten Jugendlichen zum Thema: jüngere deutsche Geschichte, in Potsdam statt.

4.1 Der Ablauf, die Atmosphäre und die ersten Reaktionen

Im Rahmen der Innenhausbeschulung besuchten 5 Mädchen und 2 Jungen zusammen mit dem Lehrer Herrn Klauschenz und mir, die Gedenkstätte Lindenstrasse in Potsdam. Das ehemalige Gefängnis erinnert an die politische Verfolgung in beiden deutschen Diktaturen. Es befindet sich in der Potsdamer Altstadt. Zu Beginn der Veranstaltung ergriff die Gedenkstättenlehrerin das Wort im Klassenzimmer und moderierte mich an. Dann ergriff ich das Wort und ging auf das im Vorfeld geäußerte Interesse an dieser Veranstaltung ein. Ich berichtete darüber, dass mich schon einige Jugendliche fragten, ob es stimmt, dass ich schon einmal in einem Gefängnis war. Auch erzählte ich, dass ich mich darüber freue, endlich die Gelegenheit zu haben, einiges klar zu stellen. Vor allem warum ich eingesperrt war und von wem ich meiner Freiheit beraubt wurde. Wieso ich rehabilitiert wurde und warum ich nie als Vorbestrafter im Polizeiregister geführt werden durfte.

Mir war wichtig, dass die Schüler und Schülerinnen unterscheiden sollten, zwischen meinem Erlebten im Gefängnis aus heutiger Sicht und meinem Umgang damit direkt nach der Inhaftierung.

Nach der Einleitung und meiner Geschichte von der Flucht bis zum Punkt meiner Verhaftung, machten wir einen Rundgang durch das Gefängnis.

Auf dem Weg durch das Gebäude erläuterte ich den Haftalltag und zeigte die Verwahrräume und Funktionsräume der Anstalt. Auch den Außenbereich mit den Freiluftzellen zeigte ich ihnen.

Im Anschluss gingen wir wieder in den Klassenraum, um über die Eindrücke, die auf den Rundgang gemacht wurden, zu reden. Die Schüler spürten deutlich sichtbar die bedrückende Atmosphäre in der ehemaligen Haftanstalt. Beispielweise konnte ein Mädchen die Zellen, zu denen ich nähere Erläuterungen anstellte, nicht betreten, weil es sie zu sehr bewegte. Erst nach der Veranstaltung äußerte sich dieses Mädchen mir gegenüber und sprach, noch immer sichtlich bewegt, ganz leise über ihre Empfindungen. Sie sagte, dass sie es ganz schlimm fand, sich vorzustellen, wenn sie dort eingesperrt werden würde. Und weiter meinte sie, dass sie in dieser Zelle nicht überleben würde,

wenn man sie dort einsperren würde. Ich war schon beeindruckt, dass sie sich in so eine Lage hineinversetzte und war sehr gerührt, zudem zeigte es mir, dass eine solche augenzeugliche Darstellung an einem original Schauplatz zwar belastend für den Schüler, aber pädagogisch durchaus sinnvoll ist. Die Jugendlichen erleben das Erzählte so viel intensiver, wodurch bei ihnen Emotionen ausgelöst werden, die gegebenenfalls einen Reflektionsprozess auf eigene Problemstellungen in Gang bringen.

Später ging ich, wenn es einige Zeit im Klassenraum still war und keiner eine Frage stellte, auf die im Vorfeld in unserer Einrichtung gestellten Fragen ein.

Auf die Frage: Wie konnte man neun Monate Gefängnis nur aushalten, antwortete ich folgendermaßen: Ich habe damals große Überlebenskräfte gehabt, da ich ein Ziel hatte und ich kann mir vorstellen, dass auch ihr, in so einer Situation Kräfte freisetzen könntet. Selbst wenn man in einer nicht ganz so schlimmen Situation ist, wie ich damals war, ist es möglich Techniken für sich zu entwickeln, die einen durchhalten lassen weiter an sich zu glauben.

Auf die Frage: Wie können Sie damit nur so offen umgehen, sagte ich: Das konnte ich nicht sofort nach den Geschehnissen, aber ich habe gemerkt, dass es mir über fast zwei Jahrzehnte nicht gut getan hat, nicht darüber zu sprechen. Manchmal muss man Verdrängtes aufbrechen, damit es heilen kann. Es ist ein schmerzhaftes Erinnern aber wenn man sich mit dem Erlebten aktiv auseinandersetzt, geht es einem anschließend besser. Wichtig ist auch, dass man sich von Fachkräften Hilfe holt und Vertrauen zu den Helfenden aufbaut, denn sollte man sich selbst in einer Gedankenspirale verstricken, kann ihr klarer Blick von außen manchmal einen guten Weg aufzeigen, um das Erlebte zu verarbeiten und hinter sich zu lassen.

Die Dritte Frage im Vorfeld lautete, ob nicht alles absolut schlimm war.

Darauf sagte ich: Vieles ist wirklich sehr schlimm gewesen, aber in der Not klammert man sich an Kleinigkeiten, die auf einmal einen höheren Stellenwert bekommen. Das kann die Freude über einen vorbeifliegenden Vogel sein oder ein Brief aus der Heimat. Auch hat man einige Mithäftlinge gehabt, die einen Mut gemacht haben.

Die Atmosphäre im Klassenraum war bis zum Ende positiv und angemessen für so ein Thema. Die Jugendlichen waren interessiert und mir zugewandt. Oft habe ich in ihren Gesichtern Betroffenheit und Erstaunen gesehen. Es war bis auf ein paar störende Momente so, wie ich es in der Vorbereitungsphase annahm. Störend war für mich zum Beispiel, dass ein Schüler mit dem Stuhl kippelte und es auch nicht unterließ, als der Lehrer ihn darauf ansprach. Als die Gedenkstättenlehrerin ihn direkt ansprach, um ihn möglicherweise vom Weiterkippen abzuhalten, fragte sie ihn, ob er sich vorstellen könne

wie diese Zeit für viele, die aus ähnlichen Gründen verhaftet wurden, gewesen sein könnte.

Der Schüler antwortete: „Ja, elektrischer Stuhl und so“. Die Lehrerin ging dann darauf ein, dass die DDR bis in die späten 1980er Jahre noch Todesurteile vollstreckte. Die aber nicht durch den elektrischen Stuhl vollzogen wurden, sondern durch Genickschuss oder Guillotine. Ich empfand diesen Einwurf des Jungen und die Ausführung der Lehrerin zwar interessant, aber nicht angemessen, da ich das Thema Todesstrafe in der DDR den Schülern bewusst nicht zumuten wollte.

Am Ende meines Vortrages ging ich nochmal besonders darauf ein, dass ich lange keine psychologische Hilfe in Anspruch genommen habe und dies im Nachhinein als Fehler ansehe, da ich meine schlimmen Erinnerungen dadurch nicht verarbeiten konnte, sondern nur verdrängt habe.

Insgesamt hatte ich ein gutes Gefühl, da ich an den Gesichtern und den Fragen merkte, dass mir die Jugendlichen zugewandt waren und echtes Interesse zeigten. Ich hatte nicht das Gefühl, dass die Jugendlichen lediglich Informationen über mich sammeln wollten, die sie dann eventuell künftig zu ihrem Vorteil wieder aufgreifen könnten.

4.2 Spätere Reaktionen und mein Empfinden als Zeitzeuge und Betreuer

Bemerkenswert fand ich die Antwort eines Jungen, der auf meine Frage, wie für ihn der Besuch war, sagte: „Herr Drescher ich habe ihnen doch versprochen mitzukommen und den Gefallen habe ich ihnen doch gerne getan“.

Ich habe für mich daraus entnommen, dass er auch deswegen mitgekommen ist, um den mutigen Schritt meiner persönlichen Öffnung zu würdigen und mir bei meiner weiteren Verarbeitung zu helfen. Der Junge hatte nämlich an diesem Tag eigentlich keinen Unterricht gehabt und ist aber trotzdem mitgekommen.

Mein Lehrerkollege, erzählte mir später, dass ein Mädchen, dass auf dem Nachhauseweg in seinem Auto mitfuhr, die ganze Zeit nur von diesem Erlebnis erzählte. Sie war so beeindruckt und sprach mich später dann auch noch darauf an. Sie sagte wörtlich: Das sie nie gedacht hätte, dass ich so eine Vergangenheit hätte und sie das absolut interessant findet. Daraus lässt sich meines Erachtens schließen, dass Selbsterfahrungen der Betreuer im pädagogischen Prozess durchaus hilfreich sein können, um tragfähige Beziehungen zu den Jugendlichen aufbauen zu können. Die Jugendlichen nehmen einen dadurch nicht mehr nur als betreuende Person wahr, sondern als Mensch mit einer eigenen Geschichte, es hilft ihnen Empathie zu empfinden und die Wichtigkeit einiger ihrer eigenen Probleme besser einordnen zu können.

5. Zeitversetzte Frage nach Wirkung durch Frageblätter

Mein methodisches Vorgehen habe ich in ein Frageblatt, mündliche Gespräche und tägliche Beobachtungen aufgliedert, um so ein möglichst breites Spektrum an Reaktionen auf das Erlebte zu erlangen.

5.1 Das Frageblatt

Das im Anhang befindliche Frageblatt enthält 3 Fragen, die ich den Jugendlichen stellte. Ich wählte zwei offene Fragen und eine geschlossene.

Die erste Frage: „Was hat Dich am meisten bei diesem Besuch beeindruckt?“

Hierbei setzte ich einen "leichten Starter", um den Einstieg zu erleichtern. Die erste Frage sollte auf keinen Fall zu schwer sein, um nicht die Ablehnung des ganzen Frageblattes zu riskieren. Des Weiteren zielte die Frage darauf ab zu erkennen, welche Ereignisse die Jugendlichen besonders bewegend fanden und ob sich gegebenenfalls eine Tendenz in ihren Antworten ermitteln lässt.

Die zweite Frage: „Wenn Du mich jetzt hier im Dienst erlebst, denkst Du dann noch an meine Biografie?“

Diese setzte ich bewusst geschlossen, da es für meine Einschätzung, ob meine Geschichte nachwirkt wichtig war, dass sie nur die Möglichkeit haben mit „Ja“ oder „Nein“ zu antworten. Ich wollte damit erreichen, dass sie sich in dieser Antwort fest positionieren müssen. Da der Besuch in der Gedenkstätte nun schon ein viertel Jahr her war, wertete ich ein „Ja“ in ihrer Antwort mit einer gewissen Nachhaltigkeit ihrer Eindrücke.

Die dritte Frage: „Was hast Du gedanklich an diesem Tag für Dich mitgenommen?“

Hier setzte ich bewusst das Wort gedanklich, obwohl es eigentlich fast überflüssig ist. Ich hatte aber bedenken, dass als Antwort dort stehen könnte: „Einen Kugelschreiber, eine Tasse oder meine Mütze“. Auf diese Weise wollte ich vermeiden, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, die Frage leicht in die lustige Ecke zu schieben, um sich nicht ernsthaft damit auseinanderzusetzen zu müssen.

5.2 Auswertung der Frageblätter

Teilgenommen haben 5 Mädchen (M1 – M5) und 2 Jungen (J1,J2).

Die Antworten auf Frage 1: Was hat Dich am meisten bei diesem Besuch beeindruckt?

M1: „ich persönlich fand es mit dem Gefängnissen komisch, da drinnen zu stehen, wo

- andere eingesperrt waren und beim „Freigang“ draußen auch „ hinter Mauern stand“
- M2: „Dass sie so offen über ihre Geschichte reden können und sich auch noch so gut an Details erinnern können. Sehr interessant fand ich auch, wie man sich in der Zelle, trotz geöffneter Tür, sofort gefangen fühlt hat und wie man ihre Erzählungen nachempfinden konnte (so ging es zumindest mir).“
- M3: „Die Geschichte von Herrn Drescher hat mich sehr beeindruckt, weil das einfach so krass ist was er erlebt hat. Ich bin ja ein Mensch der gerne in Freiheit lebt aber was dem Menschen und Herrn Drescher damals passiert ist war einfach echt krass und ich musste mir die Tränen verkneifen, weil es einfach herzerreizend war.“
- M4: „Das alles so schlimm damals war.“
- M5: „Das sie das alles erzählt haben.“
- J1: „Weiss ich nicht.“
- J2: „Das nachgestellte Verhör mit Herrn Drescher.“

Die Antworten auf Frage 2: Wenn Du mich jetzt hier im Dienst erlebst, denkst Du dann noch an meine Biografie? Ja/nein

- M1: „manchmal“
- M2: „ja, Ab und zu habe ich mich gefragt, wie sie es trotz ihrer Geschichte geschafft haben, ein scheinbar so lebensfroher Mensch zu sein. Ich denke, wenn mir so etwa passiert wäre, könnte ich das nicht.“
- M3: „ja, oft sogar, weil ich mir immer denke, so eine krasse Vergangenheit muss auf die Psyche gehen und die Psyche sehr belasten. Das war echt Klasse von Herrn Drescher, dass er uns das so offen erzählt hat. Ich hätte nie gedacht, dass er so eine krasse Vergangenheit hatte, weil er immer so glücklich und zufrieden mit seinem Leben wirkt.“
- M4: „manchmal“
- M5: „oft“
- J1: „ja“
- J2: „hin und wieder“

Die Antworten auf Frage 3: Was hast Du für Dich gedanklich an diesem Tag mitgenommen?

- M1: „Das es schrecklich ist, was Menschen anderen antun.“
- M2: „Ich habe einfach nochmal gemerkt wie schlimm und ungerecht es damals zugeht. Das Ganze nochmal von einer Person zu hören die das alles miterlebt hat

und die man auch tatsächlich kennt, war auf jeden Fall sehr eindrucksvoller und mitnehmender, als wenn man nur die Erzählungen einer fremden Person im Geschichtsbuch liest.“

- M3: „1. Das es immer zu solchen Situationen kommen kann aber das Leben trotzdem weiter läuft, so wie es Herr Drescher macht.
2. Das man egal wie hart die Vergangenheit war immer nach vorne gucken muss und offen über sowas reden kann.
3. Ich habe auch oft darüber nachgedacht wie hart es dort war und das ich nie zufrieden mit etwas bin, aber nachdem ich die Geschichte gehört habe, denke ich, das ich eigentlich schon ein ziemlich gutes Leben führe und es andere schwieriger hatten im Leben.
4. Ich habe auch darüber nachgedacht, weil ich ja immer, also fast immer Selbstmordgedanken habe, weil mein Leben ja „nicht so toll“ ist, durch diese Geschichte von Herrn Drescher habe ich mir gedacht, andere hatten es viel schwerer als ich im Leben also habe ich gar keinen Grund und Recht mir Gedanken über Selbstmord zu machen, weil Herr Dreschers Geschichte viel schlimmer als meine ist.
5. Ich bin mal ehrlich und die Geschichte von ihm hat mir auch wieder ein bisschen einen Lebenssinn gegeben, einfach aus dem Grund, weil er mehr und viel schlimmeres erlebt hat als ich und er trotzdem immer so glücklich und zufrieden mit allem ist.
6. Mir hats wirklich geholfen mal sowas von einem Erwachsenen zu hören, dass er eine harte Vergangenheit hatte und trotzdem nach vorne gucken kann. Ich wollte mich nochmal bei ihnen bedanken, dass sie so offen und ehrlich darüber geredet haben. Es hat mir echt ein bisschen weitergeholfen, mit meinem Gedanken und allem.“

M4: „Das ich es nicht geschafft hätte, dort in der Zelle zu bleiben“

M5: „reden hilft wohl“

J1: „krasse Zeit“

J2: (kein Eintrag)

5.3 Bewertung der Auswertung

Im Folgenden greife ich einige Aussagen der Jugendlichen auf, um an diesen den pädagogischen Nutzen der Weitergabe meiner Selbsterfahrungen zu erörtern.

Auswertung M1:

Das Mädchen beschreibt ein Gefühl, das sie hatte, als sie im Gefängnis war und stellt sich vor wie andere dort eingesperrt waren. Der Begriff „komisch“ den sie dafür benutzt erklärt mir, dass sie dieses Gefühl nicht besser beschreiben kann oder möchte, aber es zumindest als unangenehm oder ungewohnt empfindet. Da sie in der dritten Frage bemerkt: „*Dass es schrecklich ist, was Menschen anderen antun*“ glaube ich, dass sie das Wort komisch nicht im Sinne von „witzig“, sondern eher in der Bedeutung als „seltsam“ oder „merkwürdig“ gebraucht hat. Des Weiteren zeigt mir dieser Satz, dass sie es furchtbar findet, dass Menschen sich gegenseitig quälen und dass sie die Gräueltaten der damaligen Zeit als leidvolle Erfahrungen für die Betroffenen verortet.

Die Tatsache, dass Sie manchmal an meine Biografie denkt, wenn ich im Dienst bin, zeigt mir, dass mein Erfahrungsbericht auf sie eine nachhaltige Wirkung hat.

Einzelbewertung M2:

Bei den Antworten der Jugendlichen M2 zeigt sich, dass sie die beklemmende Atmosphäre, die solche Hafträume mit sich bringen deutlich verspürt hat und sich darüber Gedanken gemacht hat, was es wohl für einen Menschen bedeutet in einer Zelle gefangen zu sein. M2 findet es beeindruckend, „*wenn man offen über so etwas reden kann*“. Ob sie das nun gut findet, lässt sie offen, aber es legt die Vermutung nahe, dass sie sich aktuell nicht vorstellen kann derart offen über leidvolle Erfahrungen aus der eigenen Vergangenheit zu berichten. In der Antwort 2 stellt sie die Frage, wie ich es nur geschafft habe ein scheinbar lebensfroher Mensch zu sein. Hier wäre natürlich interessant auf welche Antwort sie gekommen ist. Aber die Tatsache, dass sie sich diese Frage stellt, ist schon ein Erfolg, da ich es geschafft habe, sie zum Thema Vergangenheitsbewältigung zu führen. Und da sie meint, dass sie dies wohl nicht könnte, zeigt es wie sie versucht gedanklich in eine ähnliche Rolle zu schlüpfen und die eigenen Empfindungen einzuordnen. Ein nächster Schritt wäre es nun, dass sie über ihre Vergangenheit reflektiert und selbst auch zu einem Gefühl der Lebensfreude zurückfindet.

Einzelbewertung M3:

Sie reflektiert in der Aussage 3, „*das ich nie zufrieden mit etwas bin*“, dass sie wohl doch in ihrem Leben genügend Gründe hätte mit Einigem zufrieden zu sein, dass sie es aber

zurzeit nicht kann. Dies zeigt mir, dass M3 durchaus angeregt wurde über ihr eigenes Leben nachzudenken und auch dazu in der Lage war meine Lebensgeschichte mit der eigenen zu vergleichen und zu dem Resultat zu kommen, dass es sie hätte noch schlechter treffen können. Auffällig ist, dass sie direkt mit sich ins Gericht geht und schreibt: „*sie habe gar keinen **Grund und Recht** darauf sich etwas anzutun*“. Dies lässt die Vermutung zu, dass M3 ihr Leben aktuell besser findet als sie es vor dem Gedenkstättenbesuch empfunden hat. Sie schreibt davon, dass sie durch den Erfahrungsbericht sogar sowas wie einen „Lebenssinn“ wieder bekommen hat. Was ich sehr bemerkenswert finde, da es für eine bessere Zukunft fundamental wichtig ist einen Sinn im eigenen Leben zu sehen, denn nur so hat sie einen Antrieb, der das Einschlagen eines positiven Lebensweg zulässt.

Die Tatsache, dass sie sehr ausführlich, in mehreren Unterpunkten geantwortet hat, zeigt mir, dass M3 sich tiefgründige Gedanken gemacht haben muss und der Umstand, dass sie sich bei mir für meine Offenheit bedankt, zeigt, dass sie durchaus zu würdigen weiß, welches Vertrauen ich den Jugendlichen entgegengebracht habe. Dies gibt mir die Hoffnung, dass M3 sich mir gegenüber künftig auch mehr öffnet.

Sie sagt zudem: „*es hat mir echt ein bisschen **weitergeholfen mit meinen Gedanken und allem***“. Auch hier zeigt sich, dass M3 beginnt über ihr eigenes Leben zu reflektieren und sich scheinbar nicht in negativen Gedankenspiralen verstrickt, sondern mit einem positiv gestärkten Gefühl nachdenken kann. Dies könnte dazu führen, dass M3 über ihren gedanklichen Fortschritt reden möchte und sich dann für sie im Gespräch neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Dazu passt auch, dass M3 an mehreren Stellen ihre Überraschung darüber zeigt, dass ich trotz meiner schweren Vergangenheit heute ein fröhlicher Mensch bin. Für mein Empfinden hat sich für M3 nun gedanklich überhaupt erst die Möglichkeit eröffnet, dass man trotz einer problembehafteten Lebensgeschichte eine positive und glückliche Zukunft vor sich haben kann. Sollten sich die Annahmen, die ich hier anstelle in der nächsten Zeit bewahrheiten, käme dies einem großen pädagogischen Nutzen gleich, denn M3 würde wieder beginnen aus eigenem Antrieb etwas zum Besseren lenken zu wollen.

Auswertung M4:

Die Jugendliche hat am meisten beeindruckt, dass damals „*alles so schlimm war*“. Wahrscheinlich bezieht sie sich auf das gesamte Gefängnis und meine Ausführungen, da die Frage sich ja auf den gesamten Besuch bezog. Sie reflektiert, durch ihre Aussage, dass sie es damals „*nicht geschafft hätte dort in der Zelle zu bleiben*“, wie sie es

persönlich erlebt hätte. Demnach hat auch M4 versucht in die Gefühlswelt eines Häftlings zu schlüpfen, was zeigt, dass auch sie sich emotional stark angesprochen gefühlt hat. Dies belegt auch die Aussage, dass sie manchmal noch an meine Vergangenheit denkt, wenn sie mich im Dienst erlebt.

Auswertung M5:

Auch die Jugendliche M5 hat es als beeindruckend empfunden, dass ich „*das alles erzählt*“ habe. Obwohl sie nur sehr knapp auf meine Fragen geantwortet hat, scheint sie sich emotional angesprochen gefühlt zu haben, dann sie gibt an, dass sie noch oft an meine Vergangenheit denkt, wenn sie mich im Dienst erlebt. Sehr interessant finde ich, dass sie trotz ihrer kurzen Antworten eine Verknüpfung der Antworten 1 und 3 zeigt, denn sie hat an diesem Tag wohl für sich mitgenommen, dass „*reden wohl hilft*“. Dem entnehme ich, dass sie es in meinem Fall so sieht, was nicht automatisch heißt, dass sie dies auch auf sich bezieht. Dass sie diesen Gedankengang dennoch anstellt und gleichzeitig noch oft an das Gehörte denkt, lässt hoffen, dass sie künftig in einer schwierigen Situation auch einmal den Lösungsweg über das Reden ausprobiert.

Auswertung J1:

Der Jugendliche J1 gibt an, nicht zu wissen was ihn am meisten bei diesem Besuch beeindruckt hat. Es kann sein, dass ihn viele Dinge beeindruckt haben, er aber keinen Stellenwert abgeben möchte. Genauso ist es aber auch möglich, dass er sich emotional nicht auf diesen Tag eingelassen hat und nun für sich nichts besonders Bemerkenswertes mitgenommen hat. Hier denke ich, dass ich die Frage auch anders hätte stellen können, um keine Stellenwert (am meisten) einzufordern. Vielleicht hätte J1 dann etwas aussagekräftiger geantwortet. Ich vermute, dass J1 dennoch Interesse an dem Thema hatte, denn er gibt auch an, dass er noch an meine Biografie denkt und er für sich mitgenommen hat, dass es damals eine „*krasse Zeit*“ war. Aus den Antworten von J1 kann ich keinen pädagogischen Nutzen ableiten, da es keine Hinweise darauf gibt, dass es bei J1 zu einem Nachdenken über sein eigenes Leben geführt hat. In seinem Fall scheint der Projekttag eher ein anschaulicher Ausflug in die deutsch-deutsche Geschichte gewesen zu sein.

Auswertung J2:

Das Rollenspiel eines nachgestellten Verhörs mit mir, hat den Jugendlichen am meisten

beeindruckt. Bereits während des Rollenspiels habe ich bemerkt, wie er teilweise ängstlich wirkte und froh war, als es vorbei war. Ich habe es schon an diesem Tag so empfunden, dass J2 sehr emotional reagiert hat und schien, in dem Moment des fiktiven Verhörs, an seiner emotionalen Belastungsgrenze angekommen zu sein. Dass er sich jetzt auch genau diesen Aspekt als nachhaltig beeindruckend herausgegriffen hat, zeigt, dass ich die Situation damals richtig eingeschätzt hatte und es gut war, die jeweiligen Einblicke in mein Leben in Haft nur dosiert wiederzugeben. Es war ein gutes Mittel diese damalige Situation lebendig werden zu lassen. Die Wirkung auf den Jugendlichen schätze ich daher, trotz der scheinbar emotionalen Belastung für ihn, als positiv ein und werte seine schriftliche Antwort als Erfolg, die Methode des Rollenspiels für diese Veranschaulichung genutzt zu haben. Es hat offenbar auch dazu beigetragen, dass er „hin und wieder“ noch an meine Biografie denkt.

Gesamtbewertung:

Ein Vierteljahr nach dem Besuch in der Gedenkstätte haben die Jugendlichen mein Frageblatt beantwortet. Die meisten der sieben Jugendlichen konnten die Erlebnisse, die ich ihnen schilderte, nachvollziehen und bewerten. Einige fanden es beeindruckend, dass ich darüber reden konnte.

Alle Jugendlichen schrieben, dass sie, wenn sie mich im Dienst erleben, an meine Biografie denken. Dabei variieren die Antworten zwar von „manchmal“ bis „oft“, aber immerhin gab es keinen, den das Thema überhaupt nicht angesprochen hat. Diese Wirkung hätte ich nicht erwartet, da ich davon ausgegangen bin, dass nach einem Vierteljahr für die Jugendlichen bereits wieder andere Themen vordergründig sind. Außerdem wurde, nach meiner Wahrnehmung, in unserer Einrichtung nicht so viel über den Besuch in der Gedenkstätte geredet. Umso bemerkenswerter ist es, dass es den Jugendlichen dennoch bewusst in den Köpfen geblieben ist.

Auf die Frage, was die Jugendlichen für sich aus diesem Tag mitgenommen haben, gehen einige auf die Ungerechtigkeiten der damaligen Zeit im Allgemeinen ein und bewerten diese geschlossen als negativ. Die Adjektive „schrecklich“ „schlimm“ und „krass“ werden häufig verwendet, ebenso wie die Schilderung der Vorstellung selbst in einer solchen Lage zu sein. Den Jugendlichen scheint es gut gelungen zu sein, sich emotional in die Gefühle der Häftlinge einzufühlen und darüber nachzudenken, was wäre, wenn man das selbst erlebt hätte. Der Unterschied, ob man eine Geschichte nur aus dem Buch kennt, oder von einem Zeitzeugen erzählt bekommt, wird aufgeworfen. Für die Jugendlichen ist somit ein Stück Geschichte erlebbar geworden und konnte mit eigenen Empfindungen verknüpft

werden, was eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass es eine nachhaltige Erinnerung bleibt. Aus Sicht der geschichtlichen Wissensvermittlung hat dieser Projekttag somit allen Jugendlichen einen Mehrwert gebracht.

Anhand der schriftlichen Antworten lässt sich aus pädagogischer Sicht ebenfalls ein Nutzen ableiten, allerdings ist dies nicht bei allen Antworten eindeutig ersichtlich, da nicht alle Antworten so umfangreich waren, dass sie Aufschluss über eine langfristige Wirkung des Erlebten geben. Keiner der Jugendlichen scheint den Tag als negativ empfunden zu haben, was ich durchaus auch schon als positiv bewerten möchte. Besonders die Antworten der Mädchen zeigen, dass meine Erfahrungen scheinbar nachhaltig gewirkt haben und sie zu intensiven Gedanken angeregt wurden. Bei einem der Mädchen (M3) wurde sogar ein Reflektionsprozess über das eigene Leben in Gang gesetzt, woraus sich für sie natürlich ein sehr großer pädagogischer Nutzen ergeben kann. Inwieweit ein solcher Prozess auch bei den anderen angestoßen wurde, ist bisher nicht ersichtlich, aber ihre Antworten lassen mich zuversichtlich sein, dass die Jugendlichen es zu schätzen wissen, so viel von mir als Privatperson erfahren zu haben. Daher erhoffe ich mir, insofern einen pädagogischen Nutzen für unsere weitere Zusammenarbeit, als dass die Jugendlichen meinen Vertrauensvorschuss zum Anlass nehmen, mir gegenüber offener über ihre eigenen Probleme reden können. In dem Fall könnte es nutzen, dass sie mich nicht mehr nur als reglementierenden Betreuer wahrnehmen, sondern auch als „Leidensgenosse“, der ebenfalls eine bewegte Zeit erlebt hat.

5.4 Beobachtungen und Gespräche sowie deren Bewertung

Im Nachgang des Gedenkstättenbesuchs habe ich die Jugendlichen dahingehend beobachtet, ob sich bei ihnen etwas verändert hat oder ob sie sich untereinander darüber unterhalten. Zudem gab es zahlreiche Situationen, in denen mich die Jugendlichen angesprochen haben, um nochmal mit mir persönlich und unter vier Augen das Gehörte einzuordnen beziehungsweise, um mir ihre Gedanken dazu mitzuteilen.

Bereits während der Veranstaltung gab es einige Wortmeldungen von den Jugendlichen, bei denen sie nochmal genauer nachfragten und beispielsweise wissen wollten woher man in einer solchen Situation die Kraft nimmt, dies alles durchzustehen. Die Jugendlichen sagten in einer Vielzahl von Wortmeldungen und auch in Gesprächen nach der Veranstaltung sowie im Frageblatt, dass sie es bemerkenswert finden, dass ich derart offen über eine solch leidvolle Vergangenheit sprechen kann und dass es toll ist, wenn man sich seinen Problemen so stellen kann. Daraus schließe ich, dass bei einigen Jugendlichen das so genannte Erkenntnisproblem, also der oft schmerzliche Prozess zu

sehen, dass man sich oft Dingen stellen muss, wenn es mit einem besser werden soll, angekommen sein könnte. Im Nachgespräch mit einem Mädchen vertraute mir diese an, dass sie nicht mehr zur Psychologin gehen will, da sie Angst davor hat, ihre Familiengeschichte weiter aufarbeiten zu müssen. Ich merkte ihr an, dass sie das Gespräch suchte, um sich von mir umstimmen zu lassen. Wir redeten über den Sinn solcher Gesprächstherapien und sie wusste, dass es mir damals geholfen hat, obwohl ich auch erst skeptisch war. Nach meinem Wissen, nimmt sie bis jetzt regelmäßig an diesen Sitzungen teil. Ich stelle hier den Zusammenhang her, dass der konkrete Versuch, eine Verdrängung aufzubrechen, durch Positivbeispiele in ähnlichen Fällen jemanden dazu bewegen kann, sich auf unangenehme und meist schmerzliche Gespräche einzulassen. Die Entscheidung etwas im Denken und Handeln zu verändern oder überhaupt zu können ist oft problembehaftet und geschieht nicht unbewusst. Und selbst wenn man wollte, könnte man vielleicht nicht so handeln, weil der äußere Rahmen es einem zu schwer oder gar unmöglich macht. Dabei kann ein Betreuer bzw. eine Betreuerin schon hinwirken einen Rahmen zu gestalten, der dem Jugendlichen hilft einen schweren Weg zu gehen. Jeder Mensch hat seine Komfortzone in der er sich wohl und sicher fühlt. Selbst wenn er sich vornimmt aus dieser Zone in die Lernzone zu treten, ist das oft mit Unsicherheit und Angst verbunden. Darum ist es so wichtig den Jugendlichen Mut zum Lernen und zum Ertragen von negativen Gefühlen zu machen und sie voll bei diesem Prozess zu unterstützen, indem man sich Zeit für ihre Fragen, Zweifel und Ängste nimmt. Selbst bei gesunden Erwachsenen kann man oft erkennen, dass sie sich nicht auf Neues einlassen können, da die Versagensängste größer sind als die Neugier und die Motivation, über den eigenen Schatten zu springen. Wie soll dann z.B. ein Jugendlicher der diesbezüglich vielleicht fast nur schlechte Selbsterfahrung gemacht hat, die Energie und die Strategie dafür entwickeln? An einem solchen Punkt können die Erfahrungen einer vertrauten Person helfen, einen neuen Ansporn zu erlangen, den Weg zu gehen, obwohl dieser erstmal ungewiss und mit neuen Herausforderungen behaftet ist. Ich habe die Hoffnung, dass ein paar der Jugendlichen sich auf den Weg machen werden, denn ich habe den Eindruck, seitdem sie um meine schwere Vergangenheit wissen, genieße ich in ihrem Ansehen einen höheren Stellenwert. Dies merke ich daran wie sie mich teilweise anschauen und wie sie versuchen in einem alltäglichen Dialog wieder auf dieses Thema zu sprechen zu kommen, um dann auf ihre persönlichen Erfahrungen zu schwenken und mich nach meiner Meinung dazu zu fragen. Das ist meinem Erachten nach schon ein großer Schritt, dass sie von sich aus darüber reden wollen und an meiner Einschätzung interessiert sind. Ich bin sehr gespannt darauf wie sich unsere weitere Zusammenarbeit entwickeln wird, ob das gefasste Vertrauen beständig ist und ob es zu neuen

Lösungswegen für die Jugendlichen führen kann.

6. Reflektion

Wie bereits von Beate Hell (siehe Punkt 2.2) beschrieben, ist der Umgang von Kindern und Jugendlichen mit Vorbildern ein sehr beachtenswerter Ansatz für die sozialpädagogische Arbeit, wenn auch meine Erkenntnisse aus den Antworten zur Frage 2 zeigen, dass ich oft oder manchmal mit meiner Biografie in Zusammenhang gebracht werde, stellt sich die Frage, in was ich den Jugendlichen ein Vorbild sein könnte. Vermutlich darin auch in aussichtslosen Situationen die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht zu verlieren. Ebenso könnten Lebensfreude trotz einer leidvollen Vergangenheit und der Mut offen über erniedrigende Zeiten zu sprechen, für die Jugendlichen vorbildhaft sein. Diese Vermutungen ziehe ich aus den Antwort, da sie davon beeindruckt waren, dass ich über mein Leid und dessen Bewältigung sprechen konnte. Hier habe ich meine Selbsterfahrung nachhaltig zum Ausdruck bringen können. Nach einem Vierteljahr äußerten sich die sieben Jugendlichen noch so, wie ich es vielleicht eine Woche nach dem Besuch erwartet hätte.

Mir ist durch meine Erfahrung besonders wichtig, den Jugendlichen zu vermitteln, dass sie sich nicht zu Opfern von Zuständen machen lassen dürfen und schon gar nicht sich selbst als Opfer verstehen dürfen, sondern sich als Handelnde erfahren müssen, denen es möglich ist, ihr Leben selbst zu gestalten und zu verändern.

Genau wie ich in der Ausführungsphase geschrieben habe, war es mir schon am ersten Tag wichtig, dass die Jugendlichen die Unterscheidung zwischen meinem Erlebten und meinem Umgang damit verstehen. Dadurch wollte ich erreichen, dass sie die Möglichkeit haben, den Zusammenhang von erlebtem Leid und dessen Bewältigung durch meine Lebensgeschichte zu erkennen und auf ihre eigene Problembewältigung zu beziehen. Wenn sie durch meine Biografie und meinen Umgang damit, ein Positivbeispiel für die Bewältigung von Leid kennengelernt haben, fragen sie sich vielleicht, ob es nicht auch bei ihnen möglich wäre so oder so ähnlich damit umzugehen. Die schriftlichen Antworten haben gezeigt, dass es bereits ein Mädchen dazu angeregt hat eine Verknüpfung zu ihren eigenen Erfahrungen zu ziehen. Sie ist tatsächlich zu der Einsicht gekommen, dass es anderen Menschen noch schlechter geht als ihr und sie für ihr Leben durchaus ein klein wenig dankbar sein kann und dass es nicht so sinnlos ist, wie es ihr in der Vergangenheit teilweise erschien. Dies ist doch ein sehr guter Ansatz, um nun mit ihr pädagogisch zu arbeiten und negative Gedankenspiralen dauerhaft zu durchbrechen.

7. Schlussfolgerungen

Mein pädagogisches Handeln in der stationären Jugendhilfe besteht im Wesentlichen in der Strukturierung und Gestaltung des Tagesablaufs der Jugendlichen. Zum Tagesablauf gehören u.a. geplante Freizeitaktivitäten, die auch außerhalb unserer Einrichtung stattfinden. Das Wesen unseres Wirkens soll für den Jugendlichen entwicklungsfördernd, bildend, beschützend, entlastend und nichtverletzend sein. In diesem Sinne liegt das methodische Prinzip in der Bereitstellung und Gestaltung des Ortes, an dem unsere Jugendlichen leben und zugleich besondere, auf ihre individuellen und persönlichen Schwierigkeiten zielgerichtete Hilfen, von uns erhalten.

Meine Außenwirkung ist mein Werkzeug in der pädagogischen Arbeit, ich bin also das "Instrument" meiner pädagogischen Arbeit. Mit all meinen Schwächen und Stärken werden sie mich weiterhin wahrnehmen. Ein Teil meiner Biographie gehört jetzt auch dazu und vor allem wie ich damit weiter umgehe.

In Anschauung meiner Personenteilung in: mein privates Ich und mein professionelles Ich, mit dem ich in der sozialen Arbeit agiere, ist nun ein Teil des höchst privaten Ichs sichtbar und für die pädagogische Arbeit nutzbar geworden. Dadurch ergibt sich, dass ich auch bei alltäglichen Situationen, wie beim Singen, Gitarre spielen und Rumbödeln mit den Jugendlichen die Möglichkeit sehen muss, nicht mehr als professioneller Betreuer wahrgenommen zu werden. Der Jugendliche soll mich nicht mit einem Vater, Kumpel oder ehemaligen "Knastbruder" verwechseln, sondern weiterhin eine Distanz halten, die dem Betreuer-Klienten-Verhältnis angemessen ist. Bisher habe ich mit meiner privaten Öffnung keine negativen Erfahrungen gemacht. Die Zukunft wird zeigen, ob sich meine Annahme, dass es gut für meine Arbeit zu nutzen sei, weiter bestätigt oder nicht.

In meiner weiteren Arbeit mit den Jugendlichen ist nun für mich von großem Interesse, wie ich das Interesse der Jugendlichen an meiner Person nutzen kann, um sie positiv zu unterstützen und sie bei ihrer eigenen Problembewältigung voranzubringen. Wenn ich eine Art Vorbild oder eine gelebte Problembewältigung für sie bin, habe ich durch ihr Interesse und ihr Mitgefühl, welches sie mehrmals zum Ausdruck brachten, einen "Draht" zu ihnen. Sie fühlen sich nun möglicherweise von mir besser verstanden und haben das Gefühl mit mir „Gespräche auf Augenhöhe“ führen zu können, da wir auf einen ähnlich leidvollen Erfahrungsschatz zurück blicken.

Das Interesse an mir wurde zum Beispiel auch bei Jugendlichen geweckt, die nicht mitkommen konnten, die aber mitbekommen haben, wie nachträglich über den Projekttag gesprochen wurde. Beispielsweise sagte ein Junge zu mir: „Herr Drescher, das nächste

Mal komme ich aber mit.“ Einen anderen Jugendlichen unseres Hauses besuchte ich in seiner Schule und hielt vor seiner Klasse einen Vortrag mit anschließendem Interview. Später erzählte er mir, dass er stolz ist mich zu kennen und seine Freunde noch mehr über mich wissen wollten. Er hatte durch meine Erzählungen Vertrauen zu mir gefasst und erzählte weiter, dass er es auch nicht leicht in seiner Kindheit hatte. Dies finde ich sehr erstaunlich, da der Junge meine Selbsterfahrung nur in kürzerer Version in einem Klassenraum gehört hat und nicht an dem Gedenkstättenbesuch teilgenommen hatte. Dennoch hat ihn meine Geschichte so bewegt, dass er das Gespräch mit mir suchte, um über seine Vergangenheit und sein Erlebtes zu reden. Eine gute Basis, um in weiteren Gesprächen darauf auszubauen.

8. Meine Selbsterfahrung in dieser Facharbeit und abschließende Gedanken

Die Frage, die ich mir nun stelle ist zweifellos, wie ich jetzt damit umgehe, dass ich einen Teil meines Innersten nach außen gekehrt habe. Sich zu öffnen und mit den Jugendlichen in die Gedenkstätte zu fahren, um über die schwerste Zeit meines Lebens zu reflektieren ist das Eine. Aber wie sieht es mit meiner Selbstreflektion in diesem Aufgabenfeld als eventuelles Vorbild aus. Werde ich mich als wandelndes Anschauungsobjekt fühlen und dadurch verändern? Wird man bestimmte Verhaltensweisen an mir wirklich darauf zurückführen oder werde ich mir das selbst Zusammenkonstruieren? Zu dieser Entwicklung müsste ich auch meine Kollegen oder sogar mein privates Umfeld befragen. Als ich meine biografischen Erlebnisse im Internet veröffentlicht habe, waren die Interessierten meist anonym. Jetzt verbringe ich mit den Jugendlichen teils 24 Stunden. Oft wurde auf meine Frage: Ob man mich bei der Arbeit mit meiner Biographie in Verbindung bringt, mit „ja“ oder „manchmal“ geantwortet. Dieses Ergebnis habe ich durch die Gespräche und die Auswertung der Frageblätter erhalten. Somit denken die Jugendlichen in ihrem Alltag nun doch öfter und anders über mich nach als zuvor. Dadurch ist mir definitiv bewusst geworden, dass das Einbringen von Selbsterfahrungen in die pädagogische Arbeit nicht nur die Klienten beeinflusst, sondern auch den Betreuer, der sich öffnet. Ob mir dies bei meiner weiteren Aufarbeitung meiner Vergangenheit hilft, bleibt abzuwarten. Aktuell kann ich dazu noch keine Aussage treffen, da das Thema durch das Schreiben dieser Arbeit noch zu präsent für mich ist.

Mehrmals wurde von den Jugendlichen bemerkt, dass unsere Einrichtung ebenfalls voller Regeln ist und bei Nichtbeachtung Strafen drohen. Auch das Zusammenleben in einer zusammengewürfelten Gruppe und die daraus resultierenden Probleme wurden mit meiner Zeit im Gefängnis verglichen. Die Themen Haft und Heim lassen sich also mit meiner Biographie und den Biographien der Jugendlichen verknüpfen. Natürlich herrschen in unserer Unterbringung vollkommen andere Zustände als in einem Gefängnis, dies haben auch die Jugendlichen betont, aber teilweise lassen sich wirklich Vergleiche ziehen. Beispielsweise das Ausgangsverbot, zeitlich peinliche Nachtruheeinhaltung oder die Beobachtungen der Erzieher und Betreuer. Mir ist bei diesen Ausführungen sehr bewusst geworden, dass meine damaligen Erfahrungen ein wahrer Schatz sind, da ich mich ja nur zu gut in so eine reglementierte Gruppenunterbringung hineinversetzen kann. Somit verstehe ich auch oft die Belange und Nöte der jungen Menschen und sie fühlen sich nun, mit dem Wissen um meine Vergangenheit auch von mir eher verstanden. Auch wenn das Leben in einer Haft- oder Strafvollzugsanstalt nur sehr bedingt mit unserer Einrichtung

vergleichbar ist, kommt es ja in erster Linie darauf an, wie die Jugendlichen die Situation bei uns empfinden und nicht wie sich Haft als solches definiert. Zum Beispiel jedes Mal, wenn ich den einzigen privaten Rückzugsort des Wohngruppenbewohners betrete, ist mir das bewusst, dass ich räumlich betrachtet in seinen persönlichsten Bereich vordringe. Ich denke, dass ich eine noch andere Einstellung als beispielsweise meine Kollegen dazu habe, da ich so ein Heimleben wohl immer ein wenig oder manchmal auch etwas mehr mit dem Erleben meiner Haftzeit nachempfinden kann. Ich kenne noch zu gut das Geräusch, wenn man von außen den Schlüssel in eine Metalltür steckt und einfach die Tür öffnet. Daher lasse ich mir jetzt auch oft Zeit und klopfe etwas länger an, als vielleicht ein anderer. Auch der Freiheitsdrang und die unbändige Kraft Grenzen auszutesten, sind für mich immer sehr gut nachvollziehbar. Darum ist es für mich immer von größter Bedeutung, dass die Regeln sinnvoll und für die Jugendlichen nachvollziehbar sind. Dass es natürlich nicht immer gelingt auf Einsicht zu setzen, gehört natürlich genauso dazu. Aber es ist ein Vorteil sich in die Situation des anderen hineinversetzen zu können. Manchmal ist es bei den Jugendlichen nur ein Gefühl des Verstandenwerdens in einer bestimmten Situation, was ihnen etwas über den Tag hilft und das kann für ihn schon sehr viel sein.

FAZIT:

Auch im jugendlichen und früheren Erwachsenenalter gibt es trotz des meist gelebten Abgrenzungsverhaltens zu älteren Menschen die Möglichkeit, junge Menschen über eigene Lebenserfahrungen zu erreichen.

Dabei spielt das Erlebte und die Art des Denkens und des Fühlens eine erhebliche Rolle, um den Jugendlichen bei der Bewältigung eigener Leiderfahrungen zu unterstützen.

Man kann davon ausgehen, dass der offene Umgang mit schwierigen Lebensereignissen, Jugendlichen verstehen hilft, welche Techniken hilfreich sind, um eigenes Denken und Verhalten so zu entwickeln, das sie für die eigene Problembewältigung von Nutzen sind.

Der pädagogische Nutzen eigener Selbsterfahrung für die Arbeit in der stationären Jugendhilfe ist gegeben, wenn er in pädagogische Methoden eingebettet und von dem Betreuer richtig eingeordnet wird. Die Gestaltung von Hilfeprozessen muss planvoll, nachvollziehbar und kontrollierbar sein, daher müssen sich sozialpädagogische Methoden, am Kriterium der Alltagsnähe bzw. der Alltagstauglichkeit bewähren. Ihre Auswirkungen müssen von den Pädagogen kritisch beobachtet werden, um gegebenenfalls korrigierend eingreifen zu können. Angesichts der Vielfalt an Themen und Arbeitsfeldern kann es keine "Super-Methode" geben, die allen Personen, Problemen und Situationen genügt. Auch steht soziale Arbeit meines Erachtens in der Gefahr, Menschen

an gesellschaftliche Normalitätstsvorstellungen anzupassen, was auch im Einzelfall kritisch betrachtet werden sollte. Dass eine gute Technik oder Methode ein Ergebnis garantieren könnte, lässt den biographischen Eigensinn und die dynamische Qualität menschlicher Beziehungen außer Acht, von daher ist auch das Einbinden von Selbsterfahrungen in die pädagogische Arbeit sicherlich keine „Wundermethode“, die immer einen gewünschten Zweck erreicht. Aber es ist eine gute Methode, um die Klienten zum Nachdenken anzuregen und neue Denkprozesse hinsichtlich der eigenen Situation und Problembewältigung der Klienten anzustoßen. Zudem kann die Methode der Selbsterfahrung sehr vertrauensbildend wirken, was allerdings aber auch wieder diverse Risiken mit sich bringt.

Mein Wirken und Handeln hängt stark von meinem Selbstbild ab, von eigenen Erfahrungen, die mich geprägt haben und natürlich vom Gelernten in Praxis und Theorie. In mir trage ich mein Selbsterlebtes als Kind, Jugendlicher, politischer Gefangener, Familienvater u.s.w mit. Aus diesem Erleben habe ich Werte und Einstellungen, die ich in meine Tätigkeit als Betreuer in der stationären Jugendhilfe einbringe, abgeleitet. Darin spiegelt sich meine persönliche Eignung für diese Arbeit ab. Mein Erkenntnisgewinn aus der Facharbeit für meine weitere pädagogische Arbeit ist u.a., dass ich Jugendliche mit meiner Geschichte erreichen und zum Nachdenken anregen kann. Es ist mir möglich über meine Erlebnisse eine Verbindung zu schaffen. Zudem ist mir noch deutlicher bewusst geworden, welche Verantwortung ich den Jugendlichen gegenüber habe, wenn sie in der Frage der Vergangenheitsbewältigung zu mir hinauf schauen und ich ihnen eine Art Vorbild bin. Die Risiken die meine private Öffnung mit sich bringen, sind mir bewusster geworden.

Der aktuelle Forschungsstand zum Thema der Selbsterfahrungen in der pädagogischen Arbeit hat mir gezeigt, dass das Thema noch sehr großes Potential hat und dringend tiefgreifender beleuchtet werden sollte. Die Offenlegung meiner Biografie ist für die Jugendlichen und den Leser dieser Facharbeit eine Art Vertrauensvorschuss, verbunden mit der Hoffnung, dass sie anderen Menschen nützt und für mich ein weiteres Stück Aufarbeitung bedeutet.

Meine Wahl dieses Thema zu bearbeiten, gründet sich auf der Erkenntnis, die ich im Laufe meines Lebens selbst gemacht habe und die in diesem Zitat von Viktor E. Frankl am besten zum Ausdruck kommt:

„Erst unter den Hammerschlägen des Schicksals, in der Weißglut des Leidens an ihm, gewinnt das Leben Form und Gestalt.

Das Schicksal, das ein Mensch erleidet, hat also erstens den Sinn, gestaltet zu werden -

wo möglich, und zweitens, getragen zu werden – wenn nötig.

(Ärztliche Seelsorge von Viktor E. Frankl, Kapitel 2, Allgemeine Existenzanalyse Seite150)

Wenn diese Erkenntnis den Jugendlichen durch mein Wirken und meine Selbsterfahrung nahegebracht werden konnte, wäre das für die Arbeit in der Stationären Jugendhilfe ein sehr großer pädagogischer Nutzen und es würde sich jederzeit wieder lohnen Selbsterfahrungen einzubinden.

9. Anhang

Liebe/r Jugendliche/er,

am 11. Juli waren wir gemeinsam mit Herrn Klausenz im Rahmen der Innenhausschule in der Gedenkstätte "Lindenstrasse" in Potsdam. In diesem ehemaligen Stasigefängnis erzählte ich Euch meine Geschichte.

Kannst Du Dich erinnern?

Mich interessiert jetzt, nach über einem viertel Jahr, ob Du später noch darüber nachgedacht hast. Ich würde mich sehr freuen wenn Du für mich einige Fragen in dieser Sache beantworten würdest.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Du Dir ein wenig Zeit dafür nehmen würdest :-)

Als Dank gibt es eine kleine Überraschung von mir.

Bitte stecke den Zettel wieder in den Briefumschlag und klebe ihn zu. Ich bin die nächsten 5 Tage im Dienst und würde mich über eine Rückgabe sehr freuen.

LG, Betreuer T. Drescher

1. Was hat Dich am meisten bei diesem Besuch beeindruckt?

2. Wenn Du mich jetzt hier im Dienst erlebst, denkst Du dann auch noch an meine Biografie.

ja/nein

3. Was hast Du für Dich gedanklich an diesem Tag mitgenommen?

Literaturverzeichnis

Chassé, Karl August, Wensierski, Hans-Jürgen,(Hrsg) Sammelband „Praxisfelder der Sozialen Arbeit“ 4. Auflage 2008 Beitrag „Pädagogisches Handeln im Arbeitsfeld Heimerziehung“ von Karl August Chassé, Seite 183

Duden online. URL: <http://www.duden.de/node/852960/revisions/1381078/view>

Abrufdatum: 20.12.2016

Frankl, Viktor E. „Ärztliche Seelsorge“, 2. Kapitel, Vom Sinn des Leidens, Seite 147 und 2. Kapitel, Seite 150/151,

Hell, Beate, Artikel des Monats 02/2008, Seite 6, „Kinder und Jugendliche brauchen Vorbilder“ Universität Innsbruck

Mendl, Hans, „Modelle-Vorbilder-Leitfiguren, Lernen an außergewöhnlichen Biografien“ 1. Auflage 2015; Seite 31 Punkt 1.2.7

Shell-Jugendstudie, Jugend 2015 „eine pragmatische Generation im Aufbruch“ Punkt 2.1; Seite 51

10. Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Mir ist bekannt, dass nicht ordnungsgemäße Quellenangaben und/oder die Verwendung von nicht angegebenen Arbeiten als Täuschungsversuch gewertet werden, sodass eine solche Facharbeit nicht anerkannt werden kann.

Schildow, 10. Januar 2017

Thomas Drescher